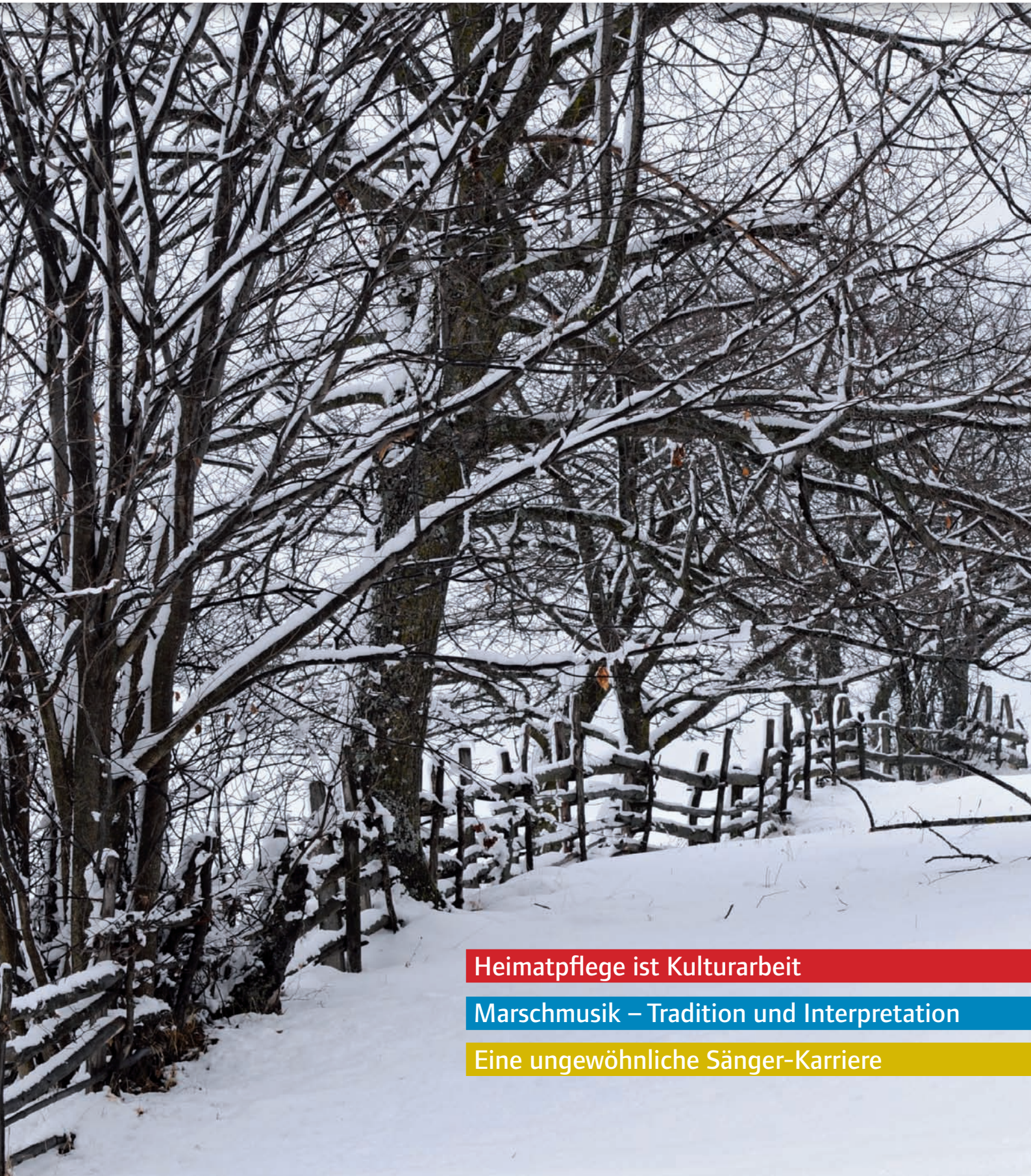


KulturFenster

Blasmusik, Chorwesen und Heimatpflege in Südtirol



Heimatpflege ist Kulturarbeit

Marschmusik – Tradition und Interpretation

Eine ungewöhnliche Sänger-Karriere

• Geleitwort •



Weihnachten muss einfacher werden!

Das waren Zeiten, als Südtirol noch ohne Christkindlmärkte auskam. Heute rieseln haufenweise Weihnachtsschnulzen aus Lautsprechern im Windschatten der Dome von Bozen und Brixen, und der Erfolg des Christfestes wird vielerorts an dem Inkasso der Christkindlmärkte gemessen. Je lauter die Kassen klingeln, umso festlicher die Stimmung?

Christkindlmarkt: Das ist ein kapitalistisch angehauchter Unfug. Markt hat mit Kommerz, Absatz und Gewinn zu tun. Das ist gewiss nicht die Botschaft des Kindes, das in einem Stall in Bethlehem geboren wurde. Damit Weihnachten noch „attraktiver“ wird, lassen findige Geschäftsleute nichts unversucht, um möglichst viele Menschen in einen Kaufrausch zu versetzen. In ein grelles Lichtermeer sollen die Häuserfassaden in den Städten und Dörfern getaucht werden, gewissermaßen um die Menschen zu betören.

Auf diese aus Amerika importierte Unsitte machen die Heimatpfleger aus Nord- und Südtirol und aus dem Trentino in einer Auseinandersetzung aufmerksam. Sie kritisieren Lichterketten und Lichterschläuche in Laubengängen und an Fassaden, brandmarken grell blinkende Lichter und Laufschriften an Gebäuden zu Recht als kitschige Aggression gegen die gewachsenen Traditionen unseres Landes. Der Christbaum als traditionelles Symbol für Weihnachten gerate damit ins Hintertreffen, er werde zur Nebensache degradiert, wird beklagt. Weniger wäre mehr: So lautet das Fazit der Tiroler Heimatpfleger. Sie appellieren an die Verwalter in Stadt und Land, mit gutem Beispiel voranzugehen und ein Zeichen zu setzen. Private würden dann folgen. In der Tat: Weihnachten muss wieder einfacher werden, damit es das wird, was es einmal war: ein Fest der Besinnung, der Beschaulichkeit, der Einfachheit und der inneren Freude.

Alfons Gruber

• Inhalt •

• Heimatpflege

Neues Lebensmodell notwendig	3
Landesobmann P. Ortner blickt zurück	4
Windräder auf Malser Heide abgebrochen	5
Stiftung Sparkasse sponsert Auto	6
Herbsttagung der Sachbearbeiter	7
Klausurtagung 2. Teil	8
Tiroler Heimatpfleger in Wälschtirol	10
Treffen der Gesamttiroler Heimatpfleger	12
Gegen aggressive Weihnachtsbeleuchtung	13
Die Runster Mühle in Naturns	14
Lichtenberg – eine Burgruine erzählt	16
Büchertisch	18
Kathrein stellt den Tanz ein	20
Kinder- und Jugendtanz im Aufwind	21
Arge Tracht: Bozner Ohringe	22

• Blasmusik

Vor Gebrauch schütteln ...	23
Marschmusik und ihre Interpretation	24
Seminar für Führungskräfte	27
Kapellmeistertag mit Gert Buitenhuis	28
VSM-Kapellmeistertag in Bozen	29
Treffen von Tiroler und Südtiroler Blasmusikfunktionären	30
Kongress der Medienreferenten	32
Südtiroler Ensembles bei österreichischem Bundeswettbewerb	34
„con brio Tirol“ in Südtiroler Hand	35
Treffen des CISM Silverclubs	38
Kritisch hingehört	39
Mit Blasmusik durch die EU	40
Musikpanorama	44

• Chorwesen

Obmann dankt für Einsatz	46
Toni Klotznern ungewöhnliche Sängerkarriere	47
Seminar „Pop- und Jazzchor“	50
Was ist Jazzgesang?	51
Jazz ist ein Lebensgefühl	52
Singen nach Noten mit K.H. Schmitt	54
Landesjugendchor Südtirol erfolgreich	55
Seniorensingtage	56
Gesamttiroler Singtage in Sicht	57
Jodlerisch gesungen	58
Seminar „cantare et sonare“	59
AVS-Singgemeinschaft Unterland feiert Jubiläum	61

Titelbild: Aufnahme von Josef Oberhofer

Neues Lebensmodell ist notwendig!



Josef Oberhofer,
Verbandsgeschäftsführer

Ergeht es Ihnen auch so wie mir? Ich kann es nicht mehr hören: Euro-Krise, Wirtschaftskrise, Finanzkrise, Sparpaket, Sparhaushalt, und, und, und ...

Das Schlimme dabei ist, dass vor lauter Wirtschaftskrise und Sparmaßnahmen die Klimapolitik und der Landschaftsschutz völlig aus dem Fokus geraten sind und viele Staaten aber auch Länder und Gemeinden gerade am Budget für derartige Maßnahmen sparen. Auch hierzulande sind erste Ansätze zu spüren, was mich sehr nachdenklich stimmt.

Jeder ist aufgerufen

Müssen wir also wieder vermehrt in unserer unmittelbaren Umgebung oder bei uns selbst mit dem Umweltschutz beginnen? Ich wäre bedingungslos einverstanden, wenn damit die Umwelt gerettet werden könnte, aber leider wird diese Strategie nicht aufgehen. Die Idee, jeder möge bei sich anfangen, ist so alt wie der Umweltschutzgedanke selbst und wird von den mächtigen Machern unserer Demokratie immer noch gerne lanciert. Niemand darf es mir jedoch verübeln, dass ich dieser Aufforderung mit der nötigen Skepsis begegne, angesichts der leider negativen Erfahrungen, auf die ich in meiner jahrzehntelangen Arbeit blicken darf. Verstehen Sie mich bitte nicht falsch: Natürlich ist jeder aufgerufen, sich vernünftig und umweltschonend zu verhalten und mit gutem Beispiel zu überzeugen, aber um eine Bewegung in großem Ausmaß in Gang zu bringen, muss jeder Überzeugte mit seinen Möglichkeiten politischen Druck ausüben, und zwar durch eigene Aktionen oder zumindest durch eine sorgfältige Entscheidung bei Wahlen.

Die Infragestellung unseres Wohlstandsmodells, das mit zu großem Natur- und Landschaftsverbrauch sowie mit unverantwortlicher Verschwendung erstaunliche „Leistungen“ erbringt, stößt immer noch auf beträchtlichen Widerstand. Die Wirtschaft wehrt sich vehement gegen Verzichtspredigten und ihr Handeln läuft nach wie vor auf mehr Verbrauch der Umwelt und der

Landschaft hinaus. Die Forderung nach einem neuen Lebensmodell ist daher mehr als notwendig. Aber wie kann ein neues Lebensmodell aussehen?

Abkehr vom Verschwendungsmodell

Wir müssen nicht in die Steinzeit zurück. Es wäre auch falsch, nur von Verzicht und Umkehr zu reden, aber auch falsch, davon nicht zu sprechen. Es muss zu einer Abkehr vom Verschwendungsmodell und hin zu einer neuen Kultur mit neuen umweltverträglichen Anreizen kommen. Die Familien und die Beschäftigten im Bildungswesen müssen wieder den sozialen Stand einnehmen, der ihnen gebührt. Die Einleitung dieser Wende wird äußerst schwierig sein und wird möglicherweise nur durch Naturkatastrophen oder gar Kriege herbeigeführt werden können. Es wird nicht genügen, Eigenkompostierung zu betreiben, darauf zu achten, dass zuhause unbenötigte Glühbirnen ausgeschaltet werden oder beim Bergwandern keine Getränkedosen, Monatsbinden und Zigarettenstummel zurückgelassen werden. Es muss vermutlich noch etwas anderes passieren, wollen wir unseren nächsten Generationen eine lebenswerte Um-Welt übergeben.

Solidarität von Gleichgesinnten

Und weil es für mich trostlos ist, passiv auf Naturkatastrophen zu warten, und ich Kriege hasse, will ich mich auf die Suche nach Gleichgesinnten machen, die ohne parteipolitische Zwänge mit Hausverstand, Gefühl und Verständnis für eine bescheidenere, vernünftige Lebensform eintreten.

Zum eigenen Wohlbefinden wünsche ich mir, dass in Zukunft viele umweltsensible Non-Profit-Politiker in die Entscheidungsgremien eindringen mögen, weil mich das Ohnmachtsgefühl in der Minderheit stört und weil die notwendige Wende von den vielen der derzeit Gewählten nicht herbeigeführt werden wird.

Josef Oberhofer

Landesobmann Peter Ortner im Rückblick auf 2012

*Raumordnung und Landschaftsschutz zentrale Themen – Heimatschutz und
Heimatspflege sind Kulturarbeit!*



Peter Ortner

Peter Ortner: „Um die Herausforderungen in der Zukunft zu bestehen, braucht es einerseits die Verwurzelung des Menschen in der Geschichte und der Tradition unserer Heimat, andererseits die Aufgeschlossenheit für die Notwendigkeit und für die Entwicklungen der heutigen Zeit“ - Interview

KulturFenster: Ein Jahr neigt sich wieder dem Ende zu. Was können Sie im Rückblick als besonderen Erfolg für die Heimatspflege in Südtirol verbuchen?

Peter Ortner: Wir haben uns auch im laufenden Jahr mit unterschiedlichem Erfolg darum bemüht, das Echte und Gute unseres reichen Natur- und Kulturerbes zu erhalten, zu pflegen und mit den Erfordernissen der heutigen Zeit in Einklang zu bringen. Wir versuchen mit Ausdauer, Einheimische, Gäste und Politiker dafür zu sensibilisieren, unsere Heimat und ihre Bewohner vor Gleichartigkeit und Gleichförmigkeit, vor Zersiedelung und Einheits-

architektur, vor Geschichts- und Gesichtslosigkeit zu bewahren. Der Erfolg wird sich, so hoffen wir, erst längerfristig einstellen.

KF: Heimatspflege bedeutet immer, sich für das kulturelle Erbe einzusetzen. Welche Werte sind Ihnen dabei besonders wichtig?

Peter Ortner: Heimatschutz und Heimatspflege sind Kulturarbeit. Daher gilt unser Einsatz unter anderem der Erhaltung der Natur- und Kulturlandschaft, dem Schutz der natürlichen Ressourcen Wasser, Luft und Boden, der Erhaltung historischer Bausubstanz und dem Ensembleschutz, der Erhaltung von Flur- und bäuerlichen Kleindenkmälern, der Förderung von volkskundlichem Wissen und Volkskultur, der Heimatforschung und Heimatgeschichte und der Erhaltung der Tracht und Pflege der Mundart. Um die Herausforderungen in der Zukunft zu bestehen, braucht es einerseits die Verwurzelung des Menschen in Gesichte und Tradition unserer Heimat, andererseits die Aufgeschlossenheit für die Notwendigkeiten bzw. Entwicklungen der heutigen Zeit.

KF: Welche heimatrelevanten Probleme haben Ihnen im Jahr 2012 besonders Sorgen bereitet?

Peter Ortner: Wiederholt haben wir uns, zum Teil zusammen mit anderen Verbänden (z. B. Bauernbund, Pustertaler Schützen), vor allem mit folgenden Themen befasst: Raumordnung und Ausverkauf der Heimat, Zersiedelung und ausufernder Flächenverbrauch, historische Bauten und Ensembleschutz, Windparks und Landschaftsschutz.

Aus der viel gepriesenen Ordnung zu Zeiten Alfons Benediktors ist es zur jetzigen „Raumordnung“ gekommen. Das Raumordnungsgesetz ist ein Eldorado für Spekulanten, Bauhaie und Immobilienmakler. Wir fordern ein neues Raumordnungsgesetz, das vor allem dem Allgemeininteresse verpflichtet ist.

KF: Der Heimatspflegeverband Südtirol macht immer wieder auf den exzessiven Flächenverbrauch im Lande aufmerksam. Damit hängt auch der Ausverkauf der Heimat bzw. die Zersiedelung zusammen. Gab es Reaktionen von Seiten der Landesregierung?

Peter Ortner: Es gab tatsächlich ausführliche Gespräche mit Landeshauptmann Luis Durnwalder und Landesrat Berger. Besonders erfreulich ist die Bereitschaft des Südtiroler Bauernbundes, gemeinsam mit uns bei der Aktion „Stopp dem Flächenverbrauch“ zu kämpfen. Wir sind alle an diesem Verbrauch mitschuldig. Wir müssen eine sinnvolle Entwicklung fördern. Zwischen den Absichtserklärungen, Sonntagsreden, Leitbildern und der Realität gibt es große Diskrepanzen. Die leerstehende Kubatur wie Gewerbehallen und Wohngebäude müssen besser genutzt und Altbauten saniert werden. Dem Ausverkauf der Heimat in den Tourismushochburgen ist geschlossen entgegenzutreten. Wir fordern mehr Respekt vor dem „Landwirtschaftlichen Grün“ und damit auch der Kulturlandschaft.

KF: Eine heftige Diskussion gab es zum Thema neue Schutzhütten, Verschandelung der Bergwelt. Wie bewerten Sie diese zum Teil ziemlich polemische Auseinandersetzung?

Peter Ortner: Es geht dabei um die geplanten Neubauten Schwarzenstein-, Edelraut- und Weißkugelhütte. Die Kommentare reichen von „hässlicher geht es nicht mehr“ bis zu „Bunker und Kulturschande“. Es gibt allerdings auch Befürworter dieser neuen Schutzhütten. Meiner Meinung nach wäre etwas mehr Bescheidenheit angesagt. In dieser Höhenlage haben sich Bauten der letzten Wildnis unterzuordnen. Verlagern wir nicht die Fehler, die wir in den Tal- und Mittelgebirgslagen machen, auf das Hochgebirge.

AG

Windräder auf der Malser Haide abgebrochen

Einzigartiges Landschaftsbild ist wieder aufgewertet

Was viele Einheimische und Gäste des Obervinschgaus seit längerer Zeit gefordert haben, ist eingetreten: Die Windräder auf der Malser Haide wurden abgetragen, der Blick auf den Ortler ist wieder frei.

Bei einer Fahrt über den Reschen nach Südtirol kann man das unverwechselbare Landschaftsbild der Malser Haide genießen. Man hat dem Landschaftsschutz die oberste Priorität bei den Bewertungskriterien zuerkannt, im Sinne von Ökologie vor Ökonomie. Das ist ein Grund zur Freude.

Die Malser Haide, „Seele“ des Obervinschgaus

Die Malser Haide hat in landschaftsökologischer Hinsicht mehrere Rekorde aufzuweisen. Es handelt sich dabei um den größten Schuttkegel der Alpen. Er ist über 13 Quadratkilometer groß und aus ca. 1,5 Quadratkilometer Schutt aufgebaut. Dieses riesige Schwemmgebiet fällt sanft ab, in Serpentinaen durchschnitten von der Staatsstraße, gekreuzt von uralten Wegen und Waalen. Viele kleinstrukturierte Felder mit Hecken und Feldgehölzen tragen wesentlich zur Biodiversität dieser Kulturlandschaft bei. Immer wieder fegt der Oberwind über die Malser Haide und zwingt die Vogelbeerbäume am Straßenrand, ihre Kronen dem Süden zuzuwenden.

Harmonie von Natur und Kultur

Wer vom Norden über den Reschen nach Südtirol fährt, ist fasziniert vom Ausblick über die Malser Haide zum Ortler (3902 m), dem höchsten Berg von ganz Tirol. Weithin sichtbar ist auch das Benediktinerkloster Marienberg, das sich mit massigen Strebemauern rechts auf der Bergflanke an den Hang stemmt. Zu Füßen von Marien-

berg liegen die Fürstenburg und die Ortschaft Burgeis. Die Dorfarchitektur ist im historischen Dorfkern nahezu unversehrt erhalten. Am Rande der Malser Haide befinden sich auf der Sonnenseite die Weiler Plawenn, Alsack und Ulten. Am Fuße des großen Schuttkegels breitet sich Mals, der Hauptort des oberen Vinschgaus, aus.

Die Malser Haide ist die „Seele“ des Obervinschgaus. Sie ist aber kein Standort für Windräder, die vor allem das Landschaftsbild der näheren und weiteren Umgebung stark stören. Hier hat der Landschaftsschutz Vorrang.

Peter Ortner

Die Windräder auf der Malser Haide wurden abgebrochen. Der Ausblick auf die Ortlergruppe ist wieder frei. Die Kulturlandschaft der Malser Haide ist aufgewertet.



Beispielgebende Renovierung

Auf der Plätzwiese am Sattelübergang Helltal wurde unlängst das Martele renoviert.

Die Gedenktafel trägt folgende Inschrift:

Errichtet Oktober 1915
vom Bayrischen Alpen Corps
Zerstört im Jahre 1923
renoviert Oktober 2012
von
Reinhold Prugger
Eigentümer
Sperrwerk Plätzwiese



... für unsere Heimat unterwegs!

Stiftung Südtiroler Sparkasse: Für Heimatpflegeverband Auto gesponsert



Das neue Auto mit der Werbeschrift für die Stiftung und den Verband

Peter Preims, Leiter der Markregion Bozen-Altstadt und Direktor der Sparkasse Filiale Waltherplatz, Peter Ortner, Obmann des Heimatpflegeverbandes, Seelsorger Sebastian Egger, Marjan Cescutti, Stiftungsratsmitglied, und Josef Oberhofer, Geschäftsführer des Heimatpflegeverbandes (v.l.)

„Heimatpflege heißt, Verantwortung zu übernehmen, sich darum zu sorgen, dass sich die Schöpfung Gottes mit den Schöpfungen des Menschen verflechten, Natur und Kultur harmonisieren. Heimatpflege heißt auch, sich kümmern, dass die Schöpfung Gottes und jene des Menschen nicht konträr zueinander stehen“.

Mit diesen Worten begann Sebastian Egger, Seelsorger in Schlanders und Kooperator im Dom zu Bozen, die Segnung des von der Stiftung Südtiroler Sparkasse dem Heimatpflegeverband Südtirol gesponserten Autos, das nun fortan den Mitarbeitern des Verbandes für die zahlreichen Lokalausgänge und Termine im ganzen Land zur Verfügung steht. Stiftungsratsmitglied Marjan Cescutti hat in

seiner kurzen Ansprache auf die wichtige und wertvolle Tätigkeit des Heimatpflegeverbandes hingewiesen und seiner Freude Ausdruck verliehen, dass dem Verband nun ein wertvolles Hilfsmittel für die tägliche Arbeit zur Verfügung steht. Die Stiftung Südtiroler Sparkasse ihrerseits will durch diese Geste ihre Wertschätzung für den Heimatpflegeverband und seine Bemühungen zum Erhalt unseres kulturellen Erbes zum Ausdruck bringen

Der Leiter der Markregion Bozen-Altstadt und Direktor der Sparkasse Filiale Waltherplatz, Peter Preims, zeigte sich ebenfalls erfreut, dass die Stiftung Sparkasse durch ihre großzügige Spende den Verband unterstützt und meinte abschließend, dass auch die Sparkasse „Heimat stiftet“!



*Pfarrer Sebastian Egger mit Verbandsge-
schäftsführer Josef Oberhofer als Mini-
strant bei der Segnung des neuen Ver-
bandsautos*

Reger Gedankenaustausch auf 1973 Meter Meereshöhe

Herbsttagung der Sachbearbeiter im Heimatpflegeverband



Toni Puner (hinten), Josef Bernhart (vorne), Dietmar Oberthaler, Albert Premstaller, Karl Obwegs, Peter Holzmann (hinten etwas verdeckt), Ernst Pohl, Amtsdirektor Horand Mair, Bürgermeister Karl Josef Rainer, Josef Pöder, Franz Fliri, Paul Prader (hinten), Landesobmann Peter Ortner, Martin Weisteiner, Verbandsgeschäftsführer Josef Oberhofer, Richard Furggler, Verbandssekretärin Margareth Zöggeler, Hubert Hofer (v.l.)

Ziel der jährlichen Zusammenkünfte im Herbst ist immer der Informationsaustausch mit Erkundung der landschaftlichen Schönheiten des Landes und der Begutachtung getroffener Maßnahmen im Sinne des Heimatschutzes.

Zur heurigen Herbsttagung am 26. Oktober 2012 trafen sich die 20 Sachbearbeiter des Heimatpflegeverbandes Südtirol im Schnalstal, in dem sich der vorherrschende Lärchenwald in einer wunderbaren Färbung zeigte. Am Dorfplatz von Karthaus, dem Sitz der Gemeinde, wurden die Teilnehmer von Bürgermeister Karl Josef Rainer begrüßt. Durch den Ort, der seine Entstehung dem Kartäuserkloster Allerengelberg im Jahre 1326 verdankt, führte der Präsident des Kulturvereines Schnals, Benjamin Santer. Dabei wurden die Heimatpfleger auf anschauliche Weise über die Gründung des Konvents durch Heinrich von Tirol, der sich auch König von Böhmen nannte und Vater von Margarethe Maultasch war, bis zur Aufhebung im Jahre 1782 durch Kaiser Joseph II. informiert.

Die wohl „am merkwürdigsten angelegte Dorfsiedlung Tirols“ mit den Resten des Kreuzganges und der Mönchszellen mit Kräutergärten sowie der Friedhof mit gar einigen des unlängst verstorbenen,

aus Karthaus stammenden Künstlers Martin Rainer geschaffenen Grabkreuzen beeindruckten sehr. Die Besichtigungstour wurde in Vernagt fortgesetzt, wo Bürgermeister Rainer eindrucksvoll die Aussiedlung der Bauernhöfe und die Entstehung des Stausees in den 1950er Jahren schilderte.

Wo sich heute der etwa 100 Hektar große See ausbreitet, befanden sich auf einem sanft ansteigenden Talboden ein Kirchlein und acht Höfe, die dem Wasser weichen mussten. Die Besitzer ließen sich an anderer Stelle im Tal nieder oder suchten sich anderswo eine neue Heimat. Erst vor kurzem wurde von den Kraftwerksbesitzern, den Etschwerken der Städte Bozen und Meran, als Ersatz für die vom See „verschluckte“ Kapelle zum hl. Johannes Nepomuk eine neue errichtet. Eine Schautafel am Ufer erinnert an die Ereignisse.

Das nächste und letzte Ziel war der auf 1973 m Meereshöhe gelegene Finailhof, der einst höchst gelegene bewirtschaftete Kornhof Europas. Dort wurde ein typisches Schnalser Mittagmahl mit Schöpfenbraten und Vinschger Schneemilch eingenommen.

Bei der anschließenden Aussprache zu heimatspflegerischen Themen gab es einen regen Gedankenaustausch und Mitteilungen von Seiten der Verbandsführung

mit Obmann Peter Ortner, Geschäftsführer Josef Oberhofer sowie Sekretärin Greti Zöggeler. Der Direktor des Verwaltungsamtes für Landschaftsschutz, Horand Mair, der wie schon öfters die Gruppe begleitete, wusste zu berichten, dass aufgrund der Einsparungen auch im Bereich Landschaftsschutz finanzielle Reduzierungen anstehen, so dass die Richtlinien im Einvernehmen mit dem Heimatpflegeverband anzupassen sind. Weiters wird mit Nachdruck auf die Verwendung von einheimischem Holz hingewiesen, einmal um die Qualität zu gewährleisten und um andererseits auch die heimische Wirtschaft zu fördern (kleine Kreisläufe).

Positiv wurde die Nachricht aufgenommen, dass sowohl der Landeshauptmann als auch der zuständige Landesrat Hans Berger keineswegs auf den wertvollen Einsatz der Sachbearbeiter verzichten wollen und dass man entgegen einiger Bestrebungen von außen nicht auf andere Lösungen in der Bearbeitung und Betreuung der Förderungen auf diesem Gebiet ausweichen will.

Mit Dankesworten von Seiten des Obmannes an seine Mitarbeiter und an Amtsdirektor Mair wurde die Tagung abgeschlossen.

Richard Furggler

Eine überaus positive Erfahrung

Fortsetzung der Klausurtagung in Bozen



Eine Arbeitsgruppe bei der Klausur - In der Mitte Frau Marlene Preims und Landesobmann Peter Ortner

Mitte März haben sich im Kolpinghaus in Bozen Heimpfleger aus dem ganzen Land zu einer Klausur zusammengefunden und unter Anleitung der Gemeinwesen-Entwicklungsberaterin Frau Marlene Preims über Ausverkauf der Heimat, alternative Energiequellen und über Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit anderen Interessensvertretern gesprochen. Nachdem nicht alle Themen zur Gänze ausdiskutiert und Lösungsvorschläge erarbeitet werden konnten, wurde seinerzeit der Wunsch geäußert, im Herbst eine weitere Klausurtagung einzuberufen.

Am 10. November war es dann soweit. Viele der im März dabei gewesenen Heimpflegerinnen und Heimpfleger sind der neuerlichen Einladung ins Kolpinghaus gefolgt und auch zahlreiche neue haben sich dazugesellt.

Frau Preims, die wiederum mit der Moderation der Tagung beauftragt wurde, hat gleich zu Beginn der Veranstaltung wissen wollen, was seit vergangenem März alles geschehen ist und welche Vorhaben verwirklicht wurden, und alle waren erstaunt, wie viele Lösungsvorschläge in die Tat umgesetzt werden konnten. So z.B. wurde von zahlreichen Begegnungen mit anderen Interessensverbänden berichtet, die auf fruchtbaren Boden getroffen sind und wo Synergien gefunden werden konnten. An-

dere haben von erfolgreichen Aktionen vor Ort erzählt, und davon, dass sie durch die vielen Anregungen aus der ersten Klausur gestärkter und zielbewusster die täglichen Herausforderungen der Heimpflege angegangen sind.

Dies war dann auch schon der Einstieg in die neue Klausurtagung, bei der man sich hauptsächlich mit den Themen Sensibilisierungsarbeit, Mitgliederwerbung und Pressetätigkeit in den Bezirken sowie alternative Energiequellen auseinandergesetzt hat. In Arbeitsgruppen wurden die Schwerpunktthemen diskutiert und es wurde versucht, Lösungsvorschläge auszuarbeiten. Am Ende wurden die Ergebnisse vom jeweiligen Gruppensprecher, von der jeweiligen Gruppensprecherin

vorgetragen und mit dem gesamten Plenum besprochen. Frau Preims wird nun die Ergebnisse in einem Protokoll zusammenfassen, die Überlegungen und Anregungen der einzelnen Arbeitsgruppen auflisten und mit den entsprechenden Beiträgen aus dem Plenum versehen. Dieses Dokument wird dann allen Beteiligten zugesandt und soll ihnen als wertvolles Arbeitsinstrument dienen.

Landesobmann Peter Ortner freute sich am Ende der Tagung über den engagierten Einsatz der Beteiligten und ermunterte alle, diese positive Erfahrung in die Vereine und Bezirke hinauszutragen, damit der Funke auf möglichst viele Heimpflegerinnen und Heimpfleger überspringt.

Josef Oberhofer



Landesobmann Peter Ortner heißt die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Klausurtagung willkommen.

Geplante Errichtung eines Bergzoos in Pfalzen

Bürger von Pfalzen erteilten den „Machern“ eine klare Absage



Das Markenzeichen der Sonnenterrasse von Pfalzen ist die traditionelle Kultur- und Naturlandschaft. Die nutzungsbedingte Vielfalt und Eigenart wird für sensible Besucher zum ästhetischen Erlebnis.

Kürzlich fand in Pfalzen eine Volksbefragung statt. Die Bürgerinnen und Bürger sollten sich zur vorgesehenen Errichtung eines Bergzoos und zu den möglichen Standorten äußern.

Man zeigte offensichtlich wenig Interesse für das Projekt, denn das vorgesehene „Quorum“ wurde nicht erreicht. Es ist zu hoffen, dass die Betreiber des Projektes das Ergebnis der Volksbefragung respektieren.

Argumente gegen den Bergzoo

Die Befürworter des Bergzoos begründen ihre Haltung damit, dass eine derartige Einrichtung für die Gemeinde sowohl touristisch als auch wirtschaftlich von großer Bedeutung sei. Genau das Gegenteil trifft zu, denn der vorgesehene Standort „Un-

terberg“ ist bekannt für die ruhige Lage und die zahlreichen Wandermöglichkeiten.

Weitere Bedenken

Er wird von Einheimischen und Gästen gerne aufgesucht. Zudem ist er ein beliebtes Naherholungsgebiet für Stadtbürger aus Bruneck. Die Errichtung eines Bergzoos würde dieses „Ruhige Platzl“ zerstören. Für einen Bergzoo braucht es neue Zufahrten und Parkplätze, Bauten für den Servicebetrieb, Einstände und Volieren. Wohin mit den Abwässern, haben wir doch schon von der Gülle mehr als genug? Belassen wir die Natur und Landschaft so wie sie ist, denn das ist unser größtes Kapital. Immer mehr Bürgerinnen und Bür-

ger sprechen sich gegen die Tierhaltung in Zoos aus, da sie nur selten artgemäß verwirklicht wird. Forschung und Artenschutz kann man nicht in einem Zoo in Pfalzen betreiben, wie die Betreiber behaupten.

Mit dem Innsbrucker Alpenzoo existiert bereits seit Jahrzehnten ein für Südtiroler leicht erreichbarer Tiergarten.

Wie rechtfertigt man die großen Kosten für einen Bergzoo in Krisenzeiten, wie wir sie jetzt erleben? Die Vermittlung der Naturwerte erfolgt heute nicht durch künstlich geschaffene Welten, sondern über die freie Natur. Kümmern wir uns daher vermehrt um die Lebensräume bzw. den Schutz der Wildtiere in unseren heimischen Revieren.

Peter Ortner

Gesamttiroler Heimatpflegtreffen in Wälschtirol

Bessere Kenntnis der gemeinsamen Geschichte verbindet für die Zukunft

Über viele Jahre gepflegte heimatkundliche Treffen eines Gesamttiroler Freundeskreises für Heimatpflege führt Interessierte aus Nordtirol, Südtirol und dem Trentino/Wälschtirol alljährlich abwechselnd in einen wenig bekannten Teil des historischen Tirol.

So kamen am 25. August 2012 Nordtiroler Altbürgermeister und Heimatpfleger mit Altlandeshauptmann Wendelin Weingartner mit den Südtiroler Veranstaltern des Heimatpflegebezirkes Burggrafenamt unter der Leitung von Georg Hörwarter und Hans Vetter zu einer Fahrt nach Judikarien im Trentino zusammen, in Trient gesellten sich der Leiter des dortigen Michael-Gaismair-Vereines Arch. Stefano Frenez, und der Leiter des Regionalamtes für Minderheiten Sieghard Gamper hinzu. Über den Sarcapass ging es in die Valle dei Laghi, wo in einer kurzen Pause in Vezzano bei der Besichtigung einer Ausstellung von der bereits 1912 erstmals und vor einigen Jahren wieder gegründeten Schützenkompanie im neu errichteten Schießstand bereits erste Gespräche mit Wälschtiroler Freunden geführt werden konnten.

Hier bereits wie bei allen weiteren Zusammentreffen an diesem Tag spürte man, wie der Gedanke an die jahrhundertelange gemeinsame Geschichte auch im Trentino noch lebendig ist, nicht nur als nostalgische Erinnerung, sondern auch im Hinblick auf ein Zusammenwachsen in vielen Belangen im Hinblick auf eine Europäische Region. Noch deutlicher kam dies dann in Judikarien am Hauptziel Fiave`zum Ausdruck, wo Bürgermeisterin Nicoletta Aloisi die Heimatpfleger aus dem gesamten Alttirol freudig willkommen hieß. Das 1100-Seelen-Dorf mit vier kleinen Ortsteilen auf einer 700 m hoch gelegenen Hochfläche, wo hauptsächlich Berglandwirtschaft und Viehwirtschaft betrieben wird, wurde absichtlich als Ziel gewählt, weil es dort ein vorbildlich gestaltetes Pfahlbautenmuseum und eine Pfahlbautensiedlung gibt, die 2011 zum Weltkulturerbe erhoben wurde, besonders

aber auch, weil der junge Andreas Hofer in dem zur Gemeinde gehörigen Ortsteil Ballino in drei Jahren als Gastwirtsgehilfe die italienische Sprache erlernte, was in einer Gedenktafel in deutscher Sprache auf

den 2009 nach Andreas Hofer benannten Platz festgehalten wird.

Der Besuch dieses Platzes beeindruckte den Gesamttiroler Freundeskreis ebenso wie der Besuch unter fachkundiger Füh-



Im Bild Gruppenbild mit Dame, in der Mitte die Bürgermeisterin von Fiave`Frau Nicoletta Aloisi mit Amtskette, vor dem Andreas-Hofer-Platz in Balino/Fiave`

Foto: Martha Innerhofer, Bozen

Text der Gedenktafel

Andreas-Hofer-Platz in Ballino

Ballino, einst ein wichtiger Durchgangsort für den Handelsverkehr auf der Strecke Gardasee – Judikarien – Vinschgau, war von 1785 bis 1788 der Aufenthaltsort von Andreas Hofer, der in der Gastwirtschaft von Marco Zanini arbeitete, wo er seine Italienischkenntnisse festigte.

Andreas Hofer, ein sehr christlicher und gläubiger Mensch, war 1809 oberster Befehlshaber der örtlichen Schützenkompanien zur Verteidigung Tirols, die sich gegen die Franzosen und Bayern erhoben hatten, die mit den neuen Gesetzen die Kultur, Regeln und die Jahrhunderte alten religiösen Bräuche unterminierten. Die Franzosen schlugen den Tiroler Volksaufstand nieder, Andreas Hofer wurde verraten und auf Befehl Napoleons am 20. Feber 1810 in Mantua erschossen. In der komplexen Trentiner und Tiroler Geschichte ist die Figur Andreas Hofers ein Beispiel für Liebe und Verbundenheit mit der engeren Heimat, mit ihren Traditionen und ihrer Unabhängigkeit, sowie ein Element der Integration, in dem sich alle Sprachgruppen wieder erkennen, die heute im Gebiet des damaligen Tirols leben.

Ballino, am 26. Juli 2009 im Tiroler Gedenkjahr

rung des sehr übersichtlich und lehrreich aufgebauten Pfahlbautenmuseums, das in zwei Stockwerken Auskunft über das Leben der ältesten bäuerlich geprägten Gemeinschaft Europas am Ufer und im (heute verlandeten) Lago Carera vom 4. bis zum 2. Jahrtausend v. Chr. an Hand von Modellen und besonders gut erhaltenen hölzernen Fundgegenständen des täglichen Gebrauches gibt. Dieses Museum soll auch eine Aufwertung des einst für den Handelsverkehr wichtigen Durchgangsortes Fiave`auf der Strecke Gardasee-Judikarien – Ballinopass – Vinschgau darstellen, wie die rührige Bürgermeisterin Nicoletta Aloisi in einer schwungvollen Rede beim Mittagessen ausführte.

Sie betonte vor den heimatbewussten Besuchern, dass die Gemeinsamkeiten der gesamten Bevölkerung im historischen Tirol in Geschichte, Bräuchen, Bergbauertum, Selbstverwaltung von den Bürgern, Vereinen und Institutionen in Erinnerung gerufen und – wenn auch heute in verschiedenen Landesteilen mit unterschiedlicher Verwaltung – hochgehalten werden sollen. Und dies nicht nur als Geschichtsbewusstsein, sondern als Baustein für eine zukünftige Euregio Tirol. Deshalb gelte es vor allem auch die Jugend dafür zu begeistern, wofür es auch im Orte und im Trentino schon gute Ansätze gebe.

Dies bestätigte auch der in der Region für die Minderheiten tätige Sieghart Gamper. Für die gute Zusammenarbeit auf verschiedenen Gebieten zwischen Trentino, Südtirol und Nordtirol sprachen sich auch Altlandeshauptmann Weingartner und der Heimatspflegebezirksobmann Georg Hörwarter aus, dazu sollen solche Treffen und das bessere Kennenlernen von Land und Bevölkerung beitragen.

Zunächst wurde noch ein Besuch der altehrwürdigen Krypta der Wallfahrtskirche Santa Croce in Bleggio Inferiore abgestattet, ein treffliches Beispiel eines frühmittelalterlichen christlichen Bethauses.

Den Abschluss des interessanten Treffens bildete ein Abstecher ins Rendental, wo sich die Fahrtteilnehmer von der hohen Freskenkunst der Künstlerfamilie der Dynastie der Baschenis vor und um 1500 mit Meisterwerken wie dem Totentanz in Pinzolo und der Außenfresken der Filialkirche San Antonio in Pelugo überzeugen konnten.

Martha Innerhofer

Überetscher Baustil, Stilelemente aus Nord und Süd

Verlust ursprünglicher Elemente bei Um- und Neubauten



Schloss Englar im Weiler Pigenò (St. Michael-Eppan). Die unverwechselbare Kulturlandschaft ist als Banngebiet und Ensemble geschützt.

Die reizvolle und fruchtbare Landschaft des Überetsch wird wegen der vielen Reben und Edelsitze auch „Rheingau“ der Alpen oder „Adelsparadies in den Bergen“ genannt. Das alte Siedlungsgebiet ist bis heute ein wichtiger Kultur- und Wirtschaftsraum geblieben. Natur und Kultur sind hier eng verbunden.

Ansitze im Überetscher Baustil

Malerische Dorfgassen, behäbige Weinhöfe, Schlösser und Ansitze sind Beispiele des Überetscher Baustils. Die Bauten sind sowohl an die klimatischen Verhältnisse der Gegend als auch an die ehemaligen sozialen Strukturen angepasst. In diesem unverwechselbaren Baustil vereinigen sich Elemente aus dem Süden mit solchen aus dem Norden. Der Überetscher Baustil ist eine Mischung von ernster Gotik mit feinen Linien aus der südlichen Renaissance und des heiteren Barock. Er entwickelte sich im 16. Jahrhundert und blühte bis in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Die Ansitze waren und sind zum Teil heute noch die Heimstätte der Adeligen

sowie Gutsbesitzer. Als Beispiele seien im Ortsteil Pigenò – St. Michael Eppan der Ansitz von Jenner, Lindenheim und Kuensegg genannt.

Bauernhäuser mit Hof- und Wirtschaftsraum

Das Überetscher Bauernhaus ist als Paarhof angelegt. Ein Torbogen führt in den Hof. Über eine Freitreppe gelangt man in den ersten Stock. Bei einigen Häusern ist das Dachgeschoss offen, da es unter anderem zum Dörren von Lebensmitteln verwendet wurde. Es ist oft abgewalmt und mit Mönch-Nonne-Ziegeln gedeckt. Der Keller diente vor allem der Verarbeitung und Lagerung von Wein.

Die in den letzten Jahrzehnten erfolgte Verstädterung und Zersiedelung hat die Qualität des Eppaner Siedlungsraumes schwer beeinträchtigt. Leider sind bei Um- und Neubauten ursprüngliche Elemente des Überetscher Baustils zerstört worden. Nicht beachtet hat man in vielen Fällen die Ensemblewirkung. Dabei könnte man gerade im Überetsch am Gebauten weiterbauen. Man muss nicht alles neu erfinden.

Peter Ortner

Weihnachtslichter

Gesamttiroler Heimatpfleger treffen sich am Samstag, 24. November 2012, in Pardell/Klausen zum alljährlichen Gedankenaustausch



Die Obleute und Vorstandsmitglieder der Gesamttiroler Heimatpfleger haben sich auf Kloster Säben mit der Äbtissin Mutter Ancilla Hohenegger (Bildmitte) getroffen und sind mit ihr in einen wunderbaren Dialog getreten.

Das alljährliche Treffen der Gesamttiroler Heimatpfleger ist für Landesobmann Peter Ortner stets ein besonderes Ereignis, das neben dem gesellschaftlichen, auch einen kulturpolitischen Charakter hat. Er war sehr erfreut, die aus allen Landesteilen Tirols zusammengekommenen Heimatpflegerinnen und Heimatpfleger im Gasthof Huber in Pardell oberhalb von Klausen willkommen heißen zu können.

Der Tag hat mit einem Begrüßungsumtrunk im Gasthof Goldener Engel in Klausen begonnen, von wo aus man dann den Wandersteig nach Kloster Säben angetreten hat. Unterwegs haben der Archäologe und Grabungsleiter Hans Nothdurfter und der Heimatpfleger Walther Dorfmann den Gästen viel von der Geschichte, den Funden und den Legenden rund um Kloster Säben erzählt. Abgerundet wurde diese Wanderung mit einem Besuch im Kloster

Säben, zu dem die Äbtissin Maria Ancilla Hohenegger geladen hatte. Es war für alle ein mystischer Moment und alle lauschten aufmerksam den tiefgründigen Worten der Äbtissin.

Weiter ging es dann zu Fuß bis nach Pardell, wo nach einem gemütlichen Mittagessen im Gasthof Huber die Sitzung abgehalten wurde. Thema des diesjährigen Treffens war die in allen Landesteilen ausufernde Weihnachtsbeleuchtung, der durch gezielte Maßnahmen Einhalt geboten werden sollte.

Diego Delmonego, ein Experte auf dem Gebiet der Lichtverschmutzung, hat in einem interessanten Referat und anhand von Bildern das wahre Ausmaß dieses Phänomens deutlich vor Augen geführt und verschiedene Lösungsvorschläge aufgezeigt. Frau Gabriele Neumann hat ebenfalls anhand von Bildern die Exzesse in Sachen

Weihnachtsbeleuchtung in Nordtirol veranschaulicht und einen Forderungskatalog zur Beseitigung dieses Problems vorgestellt.

Die Gesamttiroler Heimatpfleger haben sich aus aktuellem Anlass am Ende der Sitzung auf eine gemeinsame Stellungnahme zum Thema Weihnachtsbeleuchtung geeinigt, die an die Medien und an alle Verantwortlichen weitergeleitet wurde.

Den Heimatpflegerinnen und Heimatpflegern Gesamttirols ist bewusst, dass sie nicht Fürsprecher für alles sein können. Sie sehen es jedoch auch als ihre Aufgabe an, eine Rückbesinnung auf bescheidenere Werte einzufordern. Diese Aufgabe bringt weder Geld noch Ruhm ein! Dennoch ging man mit einer positiven Stimmung und dem Bewusstsein, etwas Sinnvolles zu leisten, auseinander.

*Josef Oberhofer
Verbandsgeschäftsführer*

„Je weniger, desto besser“

Gegen aggressive Weihnachtsbeleuchtung

Beim diesjährigen Treffen der Nord-, Ost-, Süd- und Welschtiroler Heimatpflegerinnen und Heimatpfleger am 24. November in Pardell bei Klausen wurde besonders die ständig aggressiver werdende Weihnachtsbeleuchtung in allen Landesteilen Tirols beklagt. Die Heimatpfleger fordern die Verantwortlichen auf, Maßnahmen zu ergreifen, um dieses Problem in den Griff zu bekommen.

Nach dem Motto „Je weniger, desto besser, da stimmungsvoller“ sollten die Lokalpolitiker Einzelaktionen (Lichterketten an Hausfassaden, grelle Lichterbäume etc.) einschränken, da sie die Wirkung einer qualitätsvollen Gesamtlösung, z.B. ein schöner Christbaum im jeweiligen Ortszentrum, schmälern. Zu viele Lichter lenken die Aufmerksamkeit ab und der Christbaum, als der Höhepunkt der Weihnacht, wird nicht mehr wahrgenommen.

Keine Lichterketten, speziell Lichterschläuche an Hausfassaden: Das Überziehen bzw. Nachzeichnen der gesamten Hausfassade mit Lichterketten ist eine angloamerikanische Modeerscheinung (Las Vegas). Die weihnachtliche Gestaltung sollte möglichst auf die unteren Ge-



Die Amerikaner lieben den Kitsch, insbesondere auch zu Weihnachten. Es gibt in Tirol diesseits und jenseits des Brenners bedauerlicherweise viele Nachahmer dieser Geschmacksverirrung, die aber in unseren Breitengraden nicht heimisch werden soll.

schosse (Erdgeschoss und 1. Stock), die Geschäftseingänge bzw. die Laubenzone beschränkt bleiben. Überdimensionale Beleuchtungen schlagen auch mit einem enormen Stromverbrauch zu Buche und sind daher auch aus ökologischer Sicht abzulehnen.

Nur ein weihnachtliches, warmes Weiß als Lichtfarbe entspricht dem traditionellen advent- und weihnachtlichen Stimmungsbild! Andersfarbige Beleuchtungen (z.B. Blautöne), blinkende Lichter, Laufschriften

etc. haben in der Weihnachtsbeleuchtung nichts verloren. Der Weihnachtsschmuck soll auf die Zeit von Mitte November bis maximal Mitte Jänner begrenzt werden. An manchen Fassaden werden künstliche Tannenzweige und Lichterketten über den Geschäfts-, Hotel- und Gasthauseingängen ganzjährig nicht mehr verräumt. Dies soll durch Information der Geschäftsinhaber wieder verbessert werden.

*Für die Gesamttiroler Heimatpfleger,
Peter Ortner*

Heimatschutzverein Meran: Bau neuer Schutzhütten

Die Landschaft als gestaltete Kulturwelt hat in den letzten 150 Jahren nach der industriellen Revolution starke Veränderungen erfahren. In den Städten entsteht die Heimatschutzbewegung zur Rettung der „heilen Welt“.

Die Bewahrung von bau- und kulturhistorischen Gütern und Werten ist das Ziel. In der Hochgebirgswelt, für deren touristische Erschließung am Beginn des vorigen Jahrhunderts oft Schutzhütten in exponierten Lagen gebaut werden, ist die Welt bis auf diese baulichen Eingriffe in ihrer Ursprünglichkeit intakt geblieben. Nur in den Skigebieten werden mit den Auf-

stiegsanlagen stark sichtbare Zeichen in die Landschaft gesetzt. Die zahlreichen, vielfach massiven Eingriffe dieser Art treffen bei der Bevölkerung auf verhältnismäßig wenig Widerstand.

Der Bau von neuen Schutzhütten hat in vielen Menschen wegen ihrer Gestaltung Ängste und negative Emotionen hervorgerufen. Aber jede Baukultur lebt von einer lebendigen Fortentwicklung, die den neuen Techniken, Materialien und Gestaltungsmöglichkeiten der Zeit entspricht. „Wer die Geschichte imitiert, vernichtet Geschichte durch historisierende Mittel“ erklärt der bekannte Architekturkritiker

Friedrich Achleitner. Bauweisen haben sich zu jeder Zeit oft und stark verändert. So zum Beispiel verschwinden die steilen Strohdächer oder die flachen Schindeldächer in der bäuerlichen Welt und werden durch Ziegeldächer ersetzt.

Der Heimatschutzverein Meran begrüßt daher die Entscheidung der Landesverwaltung zum Bau der neuen Schutzhütten. Im optimalen Falle lösen diese neuen Architekturen einen Architekturtourismus aus und zeugen von der baulichen Kultur unserer Zeit.

*Josef Vieider für den Vorstand des
Heimatschutzvereins Meran*

Runster Mühle in Naturns

Sie klappert wieder – wahrlich ein Schmuckstück bäuerlichen Kulturgutes



Vor der Sanierung



Nach der Sanierung

Am Erntedanksonntag, dem 21. Oktober 2012, wurde bei herrlichstem Herbstwetter die Runster Mühle, gelegen am viel begangenen Panoramaweg Naturns - Partschins, nach fachgerechter Sanierung wieder in Betrieb genommen. Nach beinahe 50 Jahren Stillstand erfreut die Mühle mit Ihrem Klappern und Rattern die Besucher und Wanderer am Hang des Sonnenberges.

Mit den einleitenden Worten von Josef Pircher, Obmann des Heimatpflegevereines Naturns/Plaus, „die Mühle erinnert uns, dass wir die Vergangenheit kennen müssen, um die Gegenwart zu steuern“ begann die Feier.

Über die grosse Teilnahme zeigte sich Josef Pircher erstaunt, es kamen wohl an die 150 Besucher. Es sind nicht nur Naturnser und Plauser gekommen, um eine funktionierende Mühle zu besichtigen, sondern auch um den Mahlvorgang, wie es unsere Vorfahren vormachten, mitzuerleben. Mit Bürgermeister Andreas Heidegger aus Naturns, Gemeindereferent Valentin Stocker aus Naturns und Gemeindereferent Heinrich Kainz aus Plaus waren Volkskundler, Heimatpfleger, Kulturinteressierte und Feriengäste zur Mühle gewandert.

Nach der Feststellung von Franz Fliri, Koordinator der Sanierungsarbeiten, „wir Naturnser und auch die Gäste können stolz

sein, dass wir jetzt vor einer mustergültig sanierten und betriebsfähigen Mühle stehen dürfen, vor der Runster Mühle“, ruft er die Geschichte der Mühle in Erinnerung. Auch die Sanierungsarbeiten mit Neuerstellung des Wasserzulaufes führte er vor Augen.

Die Segnung nahm Diakon Robert Agostini aus Naturns vor. Mit den Worten: „Es ist nicht selbstverständlich, dass wir tagtäglich genügend Brot zum Essen haben“, schloss er die Segnung ab.

Der Runsterbauer Franz Staffler, Eigentümer der Mühle, war auf Geschäftsreise, deshalb richtete Helmut Rechenmacher, ehemals Vizebürgermeister von Naturns, einige Grussworte an die Mitfeiernden. Dankesworte ergingen auch an die Handwerker und Mitarbeiter, namentlich Franz Fliri und Hermann Wenter, die mit viel Zeitaufwand und Einsatz zur gelungenen Sanierung beigetragen haben.

Es folgte nun der Höhepunkt dieser Feier: Das Wasser wurde im Lahnbach drinnen eingekehrt, über Wieren und Schusskondl zum Mühlrad geleitet und dieses begann sich zu drehen.

Walter Müller – vulgo Wolder Walter – setzte fachkundig die Mühle in Betrieb, das Korn vom Lorenziacker wurde aufgeschüttet, der Mühlstein „Lafer“ drehte sich und das Korn wurde zwischen dem

Leger und dem Lafer zu Mehl zerrieben. Die Mühle war dauernd mit Schaulustigen voll besetzt, die den kompletten Mahlvorgang samt ausgeklügelter Technik, alles von unseren Vorfahren ausgetüftelt und konstruiert, bestaunten. Fachkundig beantwortete der Müller die Fragen über die althergebrachten Arbeitsschritte zum Mahlvorgang, aber auch für die ausgeklügelte Mühlentechnik informierte er. Die Wasserzuleitung über „Wieren“ oberhalb der Runster Tschött und „Schusskondl“ erweckte grosses Interesse.

Fürs leibliche Wohl wurde auch gesorgt: Es wurden Speck und Wurst, Almkäse und selbstgebackenes Brot von der Rableidalm im Pfossental, Wein vom Falleggghof und Krapfen aus dem Ultental, aufgetischt.

Alfred Prantl, Stauderbauer vom Naturnser Sonnenberg, umrahmte mit seiner „Ziachorgl“ die Feier.

Die Geschichte der Runster Mühle

Franz Fliri, nennt die Mühle ein „Schmuckstück“ alten bäuerlichen Kulturgutes. Es sei seines Wissens die einzige Mühle im Talboden, die voll in Betrieb gesetzt ist, „vielleicht ruft sie einen Nachahmungseffekt hervor“, erklärte Fliri.



*Segnung der Runster Mühle durch Dia-
kon Robert Agostini; links daneben Wal-
ter Müller, Franz Fliri und Josef Pircher*

Diese Mühle wurde im Jahr 1861 er-
baut, so ist die Jahrzahl drinnen in der
Mühle an der Steinbrücke eingeschnitzt.
Auch das Mauerwerk wird vom Historiker
Harald Haller um diese Zeit herum datiert.

Es gab fast mit Sicherheit eine Vorgän-
germühle, man vermutet, dass diese näher
am Lahnbach stand, diese dann durch eine
Mure vom Lahnbach weggerissen wurde.

Diese Vermutung ist nahe liegend, da
links oben neben der jetzigen Mühle sich
die Runster Tschött befindet und von dort
aus die Mühle mit Wasser betrieben wurde.

Es würde bei der Runster Tschött auf
einem Stein die Jahrzahl 1672 mit eini-
gen Buchstaben eingemeißelt entdeckt;
dies bezeugt, dass die Wasserkraft des
Lahnaches mindestens seit über 4 bis 5
Jahrhunderten genutzt wurde.

Die Sanierung

Viele kennen die Runster Mühle noch
wie das Mauerwerk voll von Efeu umwu-
chert war. Vom Schußkondl, den Wieren
und der Wasserzuleitung war überhaupt
nichts mehr zu sehen, das Dach war was-
serdurchlässig eingedeckt mit Ziegeln.

Das Herzstück einer jeden Mühle – das
Mahlwerk – war z. T. verfault oder einzelne
Bestandteile wurden in früheren Jahren
einfach „verscheppt“.

Der letzte Mahlgang erfolgte Anfang der
60iger Jahre des vorigen Jahrhunderts, also
vor ca. 50 Jahren. „Wir wissen alle nur zu-
gut, dass ein Gebäude ohne jegliche Nut-
zung dem Verfall preisgegeben ist. Sicher

haben auch die verschiedenen Besitzer-
wechsel am Runsterhof das Ihrige beige-
tragen“, so Fliri.

Der jetzige Besitzer des Runster Hofes,
Franz Staffler, hat sich zum Ziel gesetzt,
seine Mühle wieder instand zu setzen, wie
sie seit Jahrhunderten nur mit der Wasser-
kraft selbst betrieben wurde. Die Mühle
sollte aber auch der Öffentlichkeit zugäng-
lich gemacht werden, z.B. für Schulklas-
sen, Einheimische, Touristen usw.

Der Runsterbauer sieht diese Mühle als
einen Mehrwert für seinen Hof. „Wir vom
Heimatspflegeverein Naturns/Plaus dürfen
diese Mühle zum Mahlen für unser eige-
nes Getreide vom Lorenziacker zwischen
Tschirland und Staben gelegen, benüt-
zen“, betonte Franz Fliri.

Dank

Dass das alles mustergültig gelungen ist,
dazu waren viele fleißige und fachkundige
Hände notwendig, denen Franz Fliri herz-
lich dankte. Er dankte für die Sanierung
der Mühle, die Errichtung der Wieren und
Schusskondl den Leuten aus dem Passei-
ertal, Harald Haller, Sepp Pamer und dem
Krondbauer aus Stuls, Hans Pircher mit
seinem Mitarbeiter Gustl aus Dorf Tirol für
die Verlegung der Wasserleitung, Lukas
Ungericht aus Naturns für das Aufsetzen
des Schindeldaches. Aber auch einige Na-
turnser haben geholfen: der Wolder Walter,
Patleider Heindl, Raich Simon von Süs-
ngut, Wenter Hermann für die Errichtung
der Trockenmauer und das Aufstellen des
Holzzaunes, wobei auch Franz Fliri half.

Auch den Projektanten Ing. Bernd Ober-
kofler aus Lana und Bauleiter Ing. Karl Hell
aus Naturns wurde gedankt. Die Landes-
regierung gewährte einen Beitrag.



*Inbetriebnahme der Runster Mühle
durch Walter Müller*

Aber der größte Dank galt dem Runster-
bauern, Franz Staffler, für die Bereitschaft,
die Mühle zu sanieren. Wie schon vorhin er-
wähnt, stellte die Mühle für ihn einen Mehr-
wert zum geschlossenen Runsterhof dar.

Zukunft der Mühle

Die Mühle sollte in Zukunft der Öffent-
lichkeit zugänglich gemacht werden.
„Unser Ziel soll sein, das Mehlmahlen bei
der älteren Bevölkerung wieder in Erinne-
rung zu rufen. Aber auch den Kindern da-
mit einen Mosaikstein im Jahresablauf der
bäuerlichen Arbeit vor Augen zu führen“,
sagte Franz Fliri abschließend. *FF*



Ein richtiges Mühlenfest

Lichtenberg: Eine Burgruine erzählt

Erfahrungsaustausch Heimatschutzverein Bozen



Flugfoto der Burgruine Lichtenberg während der Restaurierung der letzten Jahre

Der Blick über den Tellerrand und der Austausch von Erfahrungen gehören zu den Hauptaufgaben eines Fortbildungsprogrammes.

Der Heimatschutzverein Bozen arbeitet bekanntlich an der Instandhaltung der bei Bozen gelegenen Burgruine Rafenstein. Dass die Burganlage wieder zugänglich wird, ist dabei das schlussendliche Ziel des Vereins. Dazu muss aber den Bedürfnissen von Eigentümern und rechtlichen Erfordernissen der Behörden Rechnung getragen werden. Wie anderswo mit solchen Fragen umgegangen wird, haben sich Bozens Heimatschützer bei der Besichtigung der Burg Lichtenberg bei Prad angeschaut.

Wie prächtig die Burg Lichtenberg bei Prad zu ihrer Blütezeit ausgesehen haben

muss, davon erhielten die Teilnehmer an der Kulturfahrt des Heimatschutzvereins Bozen bei der geführten Besichtigung der Ruine Lichtenburg im Oktober einen nachhaltigen Eindruck.

Obmann Helmut Rizzoli gab zur Einführung einen Überblick über die wechselvolle Geschichte des Vinschgaus. Vor allem das Oberland hatte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert n.Chr. unter den Machtkämpfen der Landesfürsten (der Grafen von Tirol und später der Habsburger) mit dem Bischof von Chur und den schweizerischen Eidgenossen schwer zu leiden. Besonders schmerzhaft waren die Folgen des berühmten Engadiner Krieges zwischen den Graubündnern und den Truppen Maximilians I. Nach der historischen

Schlacht an der Calvenbrücke (1499), mit rund 7000 Gefallenen wohl eine der blutigsten dieser Zeit, wurde die gesamte Gegend von den siegreichen Bündnern gebrandschatzt.

Eine wichtige Trutzfeste der Tiroler Grafen

Vom Dorf Lichtenberg gelangt man in etwa fünfzehnminütigem Aufstieg zur weitläufigen Burganlage. Für die Führung konnte Arch. Kurt Stecher gewonnen werden, der die Restaurierung und Sicherung der Ruine leitet und in Zusammenarbeit mit dem Landesdenkmalamt betreut. Meterhoher Schutt musste ausgeräumt werden, die erhaltenen Mauern wurden – soweit mög-



Die Gruppe des Heimatschutzvereins-Bozen besichtigt die Ruine Lichtenberg. Arch. Kurt Stecher zeigte, wie diese Burg in vorbildlicher Weise für die Zukunft gesichert wurde und berichtete über deren Belebungsarbeiten.

lich - untersucht und konsolidiert. Über den imposanten Aufgang kam die Gruppe des Heimatschutzvereins zu den ältesten Teilen der Burg, dem Hilprands- und dem Südturm (in dem einige Fachleute den ehemaligen Bergfried vermuten). Sie zeigen noch, ebenso wie Reste der äußeren Ringmauer, romanisches Mauerwerk und gehen wahrscheinlich auf die Entstehungszeit von Lichtenberg um 1200 zurück. Erstmals urkundlich erwähnt wird die Burg 1228. Josef Rampold nennt sie in seinem Vinschgau-Führer „eine wichtige Trutzfeste der Tiroler Grafen gegen den Bischof von Chur“.

Im 14. Jahrhundert wurde die Burg um einen großen Palas und ein Nebengebäude erweitert. Der Palas wurde in der Folge mit qualitativvollen gotischen Fresken ausgeschmückt. Sie sind in ihrer kunsthistorischen Bedeutung und auch inhaltlich durchaus mit jenen auf Schloss Runkelstein bei Bozen vergleichbar. Leider verfiel Lichtenberg ab dem 19. Jahrhundert sehr rasch zur Ruine, sodass die wertvollen Wandmalereien 1908 zur Sicherheit vom Tiroler Landesdenkmalamt abgelöst und ins Museum Ferdinandeum in Innsbruck gebracht wurden. Dort sind sie heute noch verwahrt.

1513 kam die Burg in den Besitz der adeligen Familie Khuen-Belasi, welche die Anlage im Laufe des 16. Jahrhunderts weiter ausbaute und noch wohnlicher gestaltete. Der Palas wurde um ein Stockwerk erhöht und ein schönes Rondell errichtet, dessen Malereien mit Wappenbildern an der Außenwand noch gut erhalten sind. Von einem nahen Bach wurde über einen

Waal das Wasser zugeleitet, nicht nur um die Gärten innerhalb der Burganlage zu bewässern, sondern auch, um mit aufgewärmtem Wasser zwei „Baderäume“ zu bedienen! Reste dieser Räumlichkeiten und der Leitungsanlagen kamen bei den Sanierungsarbeiten zu Tage und geben Zeugnis von der „luxuriösen“ Lebensweise der damaligen Schlossherren.

Außerdem stieß man bei den Aufräumarbeiten im Hof zwischen Palas und Nebengebäude auf Mauerreste und Münzen aus spätrömischer Zeit (5. – 6. Jahrh.n.Chr.), ebenso auf erstaunlich schönen Schmuck germanischer Herkunft. Fachleute nehmen deshalb an, dass sich vor der Erbauung der Burg an dieser Stelle eine römische Station befunden habe, die in der Zeit der Völkerwanderung dann von Germanen bewohnt war. Der seltene, wertvolle Schmuckfund ist übrigens im Südtiroler Landesdenkmalamt deponiert.

Für die Öffentlichkeit zugänglich machen

Arch. Stecher gab noch einen Überblick über die Restaurierungsmaßnahmen an der Ruine Lichtenberg von den Anfängen 1950 bis heute. Seit 1993 wurden mit Beiträgen des Landesamtes für Bau- und Kunstdenkmäler in Zusammenarbeit mit dem Trägerverein Kuratorium Schloss Lichtenberg und der Besitzerfamilie Khuen-Belasi intensivere Sanierungs- und Konsolidierungsarbeiten durchgeführt. Ziel des Kuratoriums wäre es, die ehemalige Burg für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Ein Rundgang vom Rondell entlang der Ringmauer bis zum Palas wäre geplant, doch hängt die Verwirklichung dieses Projekts natürlich von den zur Verfügung stehenden Mitteln ab. Zusätzliche Sicherheitsmaßnahmen für öffentlichen Zugang und nötiges Personal für Überwachungs- und Kassadienst würden weitere Kosten verursachen.

Obmann Rizzoli erinnerte bei dieser Gelegenheit an die vom Heimatschutzverein Bozen in Zusammenarbeit mit dem Landesdenkmalamt in Angriff genommene Restaurierung der Burgruine Rafenstein oberhalb von Bozen, die ähnliche Probleme aufwirft. Eine Bausteinaktion unter den Vereinsmitgliedern und allen Interessierten wurde ins Leben gerufen, um die Weiterführung der Sanierungsarbeiten zu unterstützen.

Die neuesten Erkenntnisse über Rafenstein als Ergebnis der bisherigen Restaurierungsmaßnahmen werden übrigens bei einer Führung des Heimatschutzvereins Bozen im Rahmen des Programms „Burgruinen im Vergleich“ am 26. Jänner 2013 erstmals vorgestellt.

H.M. Frass



Redaktion KulturFenster

**Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe des KulturFensters ist Montag, 16. Jänner 2012.
Bitte Termin gewissenhaft beachten!**

• Büchertisch •

Hugo Wassermann/Erwin Brunner:

Stille Zeit

Eine Winterreise in die Natur



Stille Zeit – der Titel signalisiert einen Kontrapunkt. Wir leben in einer Zeit, die umtriebig ist, hektisch, lärmend, ja aggressiv. Und da ist nun jemand, der die kleinen Wunder am Weg beobachtet und beachtet, der im Unauffälligen das Besondere wahrnimmt, der dem Unscheinbaren die Reverenz erweist. Das kann ein Quadratmeter Waldboden sein, ein zauberhafter Nebelfetzen, oder die Begegnung mit einem Schneehuhn. Hugo Wassermann, der Bildautor, hält Zwiesprache mit der Natur auf eine unendlich sensible Art und Weise, er spürt gewissermaßen im Stifterschen Sinn dem sanften Gesetz in der Natur nach – ein poetischer Spurensucher, wie ihn Erwin Brunner in der Einleitung zum Buch bezeichnet. Stille Zeit ist ein Buch zum Stauen, zum Meditieren, fast zum Schauen mit geschlossenen Augen.

Das Vorwort zu diesem Buch hat Erwin Brunner verfasst, ein Südtiroler, aus Olang stammend, den es über Wien nach Hamburg verschlagen hat, dort Mitarbeiter der Wochenzeitschrift „DIE Zeit“ war, dann stellvertretender Chefredakteur der Kultur- und Reisezeitschrift „Merian“ und heute als Chefredakteur der deutschen Ausgabe von National Geografik Deutschland firmiert.

Es ist fast profan, bei solcher Schönheit auch in die Niederungen des Marktes herunterzusteigen und zu sagen, dass dieses Buch auch gekauft werden kann.

AG

Hugo Wassermann/Erwin Brunner: Stille Zeit – Eine Winterreise in die Natur. Atthesia Verlag Bozen 2012, 160 Seiten. Preis: 29,90 Euro

Walter Klier:

Meine steinige Heimat

Berggeschichten aus Tirol, Illustriert

Wo einer hinkommt, in den Bergen Tirols
Aus dem Leben eines Bergsteigers

Walter Klier erkundet die Ötztaler, Stubai und Zillertaler Alpen, des Rofans und des Karwendelgebirges. Es ist ein Stück steinige Heimat mit einer unüberschaubaren Vielfalt an Gipfeln, Graten und Karen. Gleich ob er die den Einheimischen eigentümliche Liebe zum brüchigen Fels des Karwendels und der Kalkkögel thematisiert, über die Eigenheiten der Städter im Gebirge oder enthemmte Gämsen philosophiert oder kuriose Gegebenheiten der inneralpinen Täler beschreibt: Selten wird von den Tiroler Bergen und dem Besteigen derselben so kenntnisreich, unterhaltsam, witzig und klug erzählt wie in den Texten von Walter Klier. Nach dem großen Erfolg der von ihm herausgegebenen Anthologie „Wo die wilden Hunde wohnen. Klettergeschichten aus Tirol“ (3. Auflage!) versammelt er nun in diesem Buch (auch als E-Book erhältlich) erstmals seine besten Berggeschichten aus Tirol – Reportagen, Erzählungen und Essays – in einem eigenen, mit farbigen Bergbildern des Malers

Walter Klier illustrierten Band.



Der Autor:

Walter Klier, geb. 1955, Schriftsteller (zuletzt der Roman „Leutnant Pepi zieht in den Krieg. Das Tagebuch des Josef Prochaska“, 2008), Autor von Führern für Wanderer und Bergsteiger (Karwendel, Zillertaler, Stubai und Ötztaler Alpen) und

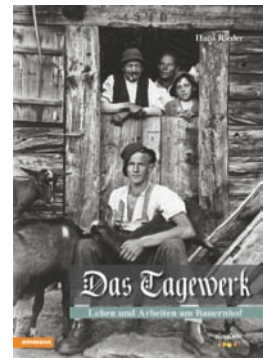
Maler in Innsbruck wurde 2012 mit dem Otto-Grünmandl-Preis des Landes Tirol für sein literarisches Werk geehrt.

216 Seiten, Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien 2012, 17,95 Euro (gedrucktes Buch), 14,99 Euro (E-Book)

Hans Rieder

Das Tagewerk

Leben und Arbeiten auf dem Bauernhof – eine wertvolle Tirolensie



Da wird in sechs Kapiteln erzählt vom Sommer auf den Almen, vom bäuerlichen Arbeiten im Laufe der Jahreszeiten, von Schmugglern und Wilderern, von den Schreckensjahren der Option und von den Heimsuchungen im zweiten Weltkrieg. Im Blickpunkt steht das Ahrntal.

Es ist ein beeindruckendes, aufregendes und spannendes Buch, ein bisweilen abenteuerlich anmutendes Buch mit vielen Bildern, die bisher zum großen Teil noch nicht veröffentlicht worden sind. Der Autor Hans Rieder ist ein Kind des Ahrntales. Er kennt das Leben auf dem Bauernhof von klein auf, er stammt aus einer Familie mit zwölf Kindern, das kann man sich heute gar nicht mehr vorstellen. Hans hatte als Bergbauernbub selbst das Leben auf dem Bauernhof erfahren.

Der Autor:

Hans Rieder, von Beruf Grundschullehrer, hat vor Jahren begonnen, Zeitzeugenberichte und Porträts zu sammeln und hat einige auch bereits im Ahrntaler Gemeindeblatt veröffentlicht, 2010 hat der Autor einen Bauernkalender zum gleichen Thema herausgegeben und Anfang dieses Jahres hat er sich entschlossen, das Tagewerk in

Form eines Buches herauszugeben, das Anfang Oktober erschienen ist.

Mit den Texten und großteils unveröffentlichten Bildern ist dieses Buch eine wertvolle Tirolensie, die Aufschluss darüber gibt, wie es einmal war – im Ahrntal und nicht nur dort. AG

Hans Rieder: Das Tagewerk – Leben und Arbeiten auf dem Bauernhof. Athesia 2012. 240 Seiten mit vielen Bildern (SW). 24,90 Euro

Christjan Ladurner:

Wanderungen rund ums Wasser

Eine Reise durch Südtirol voller Fakten und Geschichten



Dieser besondere Wanderführer besteht aus 45 Wanderungen rund um das Thema Wasser. Wasser als Lebenselixier, hier in eine faszinierende Form gebracht, die es dem Wanderer ermöglicht, Wasser in seinen unterschiedlichsten Formen zu sehen, zu riechen und zu erleben... Jede Wanderung ist mit einer kleinen Geschichte, einer Sage oder wichtigen Informationen rund um das „Wasser-Ziel“ versehen. Selbstverständlich kommen dabei technische Details zu den Wanderungen wie Anfahrt, Zeitbedarf und Schwierigkeit nicht zu kurz.

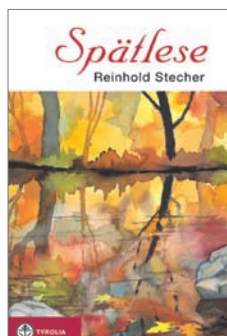
Gleich ob Wasser als Quelle, See, Moor, Wasserfall oder als Stromerzeuger, das Land des Wassers verbunden mit schönen Wanderungen in ganz Südtirol ist zu jeder Jahreszeit faszinierend.

Wanderungen rund ums Wasser, Eine Reise durch Südtirol voller Fakten und Geschichten, 152 Seiten, 16,5 x 21,2 cm, Tappeiner Verlag, Lana, Preis 16,90 Euro

Reinhold Stecher

Spätlese

Der Liebe Gottes im eigenen Leben auf der Spur. Das Spätwerk eines der erfolgreichsten spirituellen Autoren unserer Zeit



Mit 90 Jahren blickt Bischof Reinhold Stecher auf ein bewegtes Leben zurück. In seinen neuen, bisher unveröffentlichten Erzählungen erinnert er sich an Not und Elend in der Zeit von Diktatur und Krieg, an Begegnungen und Fügungen, aber auch an Heiteres und Skurriles. Und er illustriert diese Begebenheiten selbst in seinen ausdrucksstarken Aquarellen. In der gewohnt nachdenklichen wie auch humorvollen Art und Weise verbindet er seine persönlichen Erlebnisse mit leisen, leicht verständlichen und zu Herzen gehenden Worten der christlichen Verkündigung - und zurück bleibt die Gewissheit: Das Leben ist ein Geschenk. Erstmals erzählt Stecher in diesem Buch, wie er mehrmals nur knapp dem Tod entkommen ist: im Innsbrucker Polizeigefängnis, in der Kaserne von Werschowitz (Prag), in den Wäldern am Ilmensee (Karelien) oder später bei einem Lawinenabgang im Hochgebirge. Er denkt zurück an seine Studienzeit, an die Begegnungen mit Kindern und Jugendlichen, bei denen er als Lehrer und später als Bischof „in die Schule ging“. Es ist ein dankbarer Blick zurück auf ein Leben, in dem der Autor die Barmherzigkeit Gottes ausmacht, „eine Liebe, die stärker ist als der Tod“.

„Aber es gibt kein Licht ohne Schatten“, schreibt der Innsbrucker Altbischof mit sorgevollem Blick auf die heutige Situation der Seelsorge. Die Verantwortlichen in der Kirche, vor allem jene, die am Pflichtzölibat festhalten, lädt er ein, mit Christus über den See zu fahren und sich auf die Stelle bei Markus zu besinnen, in der es heißt: „Als er ausstieg, sah er die große Men-

schenmenge und wurde von Mitleid ergriffen. Denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben ...“

Der Autor:

Reinhold Stecher, geb. 1921 in Innsbruck, über dreißig Jahre in der Jugendseelsorge und als Religionspädagoge tätig; von 1981 bis 1997 Bischof der Diözese Innsbruck; erfolgreicher Autor, Zeichner und Maler; Träger zahlreicher Preise, zuletzt: Ökumenischer Predigtpreis 2010 für sein Lebenswerk (Bonn). Jedes seiner Bücher – alle bei Tyrolia – ist zu einem Bestseller geworden (Gesamtauflage über 500.000 Exemplare).

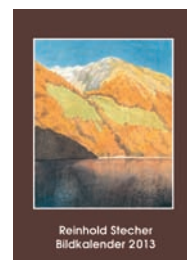
Reinhold Stecher, Spätlese, mit Aquarellen des Autors, Tyrolia Verlag, Innsbruck, 112 Seiten, 17 Abb., 15 x 22,5 cm, gebunden mit Schutzumschlag, 19,95 Euro, auch als E-Book erhältlich, 16,99 Euro

Reinhold Stecher

Bildkalender 2013

Jahresrundschau

In leuchtenden Farben aquarelliert der Schriftsteller und Maler Reinhold Stecher seit vielen Jahren stimmungsvolle Landschaften und berührende Details aus der Natur, die hintergründig die Ehrfurcht vor den Wundern der Schöpfung zum Ausdruck bringen. Die meditativen Bilder des früheren Innsbrucker Bischofs erzielen Höchstpreise bei Auktionen und sind nicht zuletzt wegen ihrer ruhigen, positiven Ausstrahlung allgemein beliebt. In 13 großformatigen Blättern führt auch der schlichte, klassisch gestaltete Stecher-Kalender 2013 den Betrachter ein Stück näher heran an das Göttliche im Alltäglichen und wird zusammen mit besinnlichen und gehaltvollen Gedanken aus Literatur zu einem stimmungsvollen Wegbegleiter durch die Monate.



Wandkalender mit Spirale, 15 Blätter, 13. farb. Abb. (Aquarelle), 34 x 42 cm, Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien 2012, 19,95 Euro

„Kathrein stellt den Tanz ein“

Am Samstag, 17. November, fand im stilvollen Meraner Kursaal wiederum das große Landes-Kathrein-Tanzfest statt.



Die Burggräfler Volkstänzer bei der Pausengestaltung



Mit dem Auftanz beginnt das Fest.

Das Kathrein-Tanzfest bildet den würdigen Abschluss des Tanzjahres und bietet allen Tänzern und Tänzerinnen die Möglichkeit, alte Bekannte zu treffen, neue Freundschaften zu schließen und mit vielen Tänzen das Jahr ausklingen zu lassen, bevor der besinnliche Advent und damit die tanzfreie Zeit beginnt.

Monika Burger

Tänzer und Tänzerinnen aus dem ganzen Land, sowie aus Österreich, Deutschland und der Schweiz gaben sich am Samstagabend im schön dekorierten Meraner Kursaal ein Stelldichein. Mit dem Auftanz, dem Beginn eines jeden Tanzfestes, eröffneten um 20.00 Uhr 72 Tanzpaare das Fest und beim anschließenden Walzer tummelten sich bereits unzählige Tänzer und Tänzerinnen auf dem Parkett.

In ihren Grußworten zitierte die Erste Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz in Südtirol, Monika Rottensteiner, den Hl. Augustinus: „Ich lobe den Tanz, denn er befreit den Menschen von der Schwere der Dinge, bindet den Vereinzelten an die Gemeinschaft.“ Und in dieser Gemeinschaft hieß sie alle Anwesenden herzlich willkommen und wünschte ihnen einen unterhaltsamen und geselligen Abend.

Eine abwechslungsreiche Tanzfolge zur schwungvollen Musik der „6er Musig“ bot jedermann die Gelegenheit mit einer Tänzerin in einem schönen Ambiente das Tanzbein zu schwingen. Langsame Ländler mit verschiedenen auch anspruchsvollen

volleren Figuren waren ebenso dabei wie schnelle Polkas, Walzer und Boarische.

Die Burggräfler Volkstanzgruppen um Bezirksreferent Markus Seppi sorgten dieses Jahr für eine Pausengestaltung mit „Überraschungseffekt“. Sie tanzten den „Pinzgauer Landler“ einen „Salzburger Tanz mit Tiroler Aufzeichnung und Burggräfler Auftakt“ – wie Seppi es formulierte. Der „Pinzgauer Landler“ ist ein Werbetanz, der aus dem Salzburgischen stammt, in Gerlos in Tirol aufgezeichnet wurde, und die Burggräfler begannen diesen Tanz, als wären sie in einer Tiroler Stube, in der die Mädchen stricken und die Burschen einen Huangort halten.

Zu späterer Stunde machte auch die Landesrätin für Bildung und deutsche Kultur, Sabina Kasslatter Mur, einen Abstecher auf das Kathrein-Tanzfest, nachdem sie zuvor die Festrede zur 150 Jahr-Feier des Meraner Männergesangsvereines im gleichen Hause gehalten hatte.

Gegen 1.00 Uhr wurde dieses Fest mit den vielen verschiedenen, farbenfrohen Trachten nach mehreren Zugaben der „6er-Musig“ mit der „Woaf“ beendet.



Monika Rottensteiner und Klaus Tappeiner führen den Auftanz an.

Kinder- und Jugendtanz weiter im Aufwind!

Tänze und Tanzspiele für kleine Kinder wurden vorgezeigt.

Am Sonntag, 18. November, startete in der Fortbildungsakademie Schloss Rechtenthal in Tramin wiederum die Ausbildung zum Kinder- und Jugendtanzleiter mit Modul 1.

Siebzehn Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus allen Landesteilen hatten sich zu diesem Seminar angemeldet.

Pünktlich um 9.00 Uhr begrüßten die beiden Referentinnen Renate Kastl und Margit Dissertori die Anwesenden und hießen alle herzlich willkommen. Mit viel Schwung und Elan stürzte sich die Gruppe ins Programm: Tänze und Tanzspiele für kleine Kinder (Kinder im Kindergartenalter sowie 1. bis 3. Klasse Grundschule) wurden vorgezeigt. Alle tanzten aktiv mit und erhielten theoretische, praktische und methodische Hilfen, wie man den Kindern die Tänze am besten erklärt und erlernt. Auch Volkstänze wurden erarbeitet, diese in kindgerechter Form. Viele Kindertänze können außerdem durch ein Lied begleitet werden und so wurde an diesem Sonntag auch viel gesungen. Schriftliche Unterlagen und praktische Arbeitsbehelfe sowie Grundliteratur zum Kindertanz, welche an alle Teilnehmerinnen und Teilnehmern verteilt wurden, dienten zur Vertiefung des Erlernten. Beim gemeinsamen Mittagessen bot sich eine weitere Gelegenheit, einander



Getanzt wurde im großen Kreis.

näher kennen zu lernen und erste Erfahrungen auszutauschen, und am Abend, als die Gruppe auseinander ging, war man sich mittlerweile schon vertraut. Die Ausbildung zum/zur Kindertanzreferenten/referentin besteht insgesamt aus drei Modulen und schließt mit einer Abschlussarbeit ab.

Den beiden Referentinnen Renate und Margit gebührt für ihren Einsatz und für die Freude, die sie am Tanzen vermittelt haben, ein herzliches Dankeschön!

Monika Burger



Die Symbolik kam bei den Kindertänzen nicht zu kurz.

Hereinspaziert

• Offenes Tanzen

im Rahmen des Volkstanz-Winterlehrganges am Samstag, 29. Dezember 2012 um 20 Uhr, im Haus der Familie/Lichtenstern am Ritten. Nähere Informationen im Büro der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz in Südtirol (0471-970555 oder info@arge-volkstanz.org)

• Jahresvollversammlung

der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz in Südtirol am Samstag, 2. Februar 2013, im Vereinshaus von Montan. Nähere Informationen im Büro der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz in Südtirol (0471-970555 oder info@arge-volkstanz.org)

* * *

Vor wenigen Tagen ist das neue „Hereinspaziert“ für das Jahr 2013 erschienen. Ein vielfältiges und interessantes Kursprogramm lädt wiederum zum Mitmachen und Dabeisein ein! Die Broschüre ist in den Verbandsbüros kostenlos erhältlich.



Reinhard und Georg Tschager mit "Original Bozner Ohrringen" (o.r.)

In der ehemaligen Marktgemeinde Gries wird zur „Bozner Frauentracht“ ein schwarzer Flor getragen, verständlich, war es doch früher ein durchaus bäuerlich geprägtes Gebiet. Eine echte Boznerin allerdings würde zu ihrer schönen Tracht niemals einen Flor tragen. Sie steht auf kostbaren Schmuck: eine schöne Brosche, eventuell mehrere feine Granat- oder Korallenschnüre um den Hals und eben Ohrringe. Große Bozner Ohrringe!

Ohrringe als Körperschmuck

Ohrringe haben eine lange Geschichte. Über 8000 Jahre alt sollen die ältesten sein, die man in der Mongolei gefunden hat. Seit man im Orient dann noch die Erfindung gemacht hat, das Ohr läppchen zu durchstechen, waren der Phantasie des Menschen keine Grenzen mehr gesetzt. Im europäischen Mittelalter waren Ohrringe dem Adel und der wohlhabenden Bürgerschaft vorbehalten. Das war auch bei uns nicht anders. Erst zur Zeit des Biedermeier begannen auch niedriger stehende Bevölkerungsschichten Ohrringe zu tragen. Es wird wohl zu jener Zeit gewesen sein, dass Ohrringe auch Teil einer bestimmten traditionellen Tracht geworden sind. Wahrscheinlich auch die Bozner Ohrringe. Sowohl der typische Bügel an der Rückseite, der von unten nach oben reicht und an der Vorderseite des Ohrrings einrastet, als auch das naturalistische florale Muster lassen darauf schließen.

Schöne Boznerin

Bedingt durch den Handel, der einen regen Austausch zwischen Nord und Süd sowie Wohlstand brachte, wurde früher in den Städten allgemein mehr Schmuck getragen als in den ländlichen Gebieten. Die Boznerin hat sich dabei schon immer etwas abgehoben.



Bozner Ohrringe

Kostbarer Schmuck zur edlen Tracht

ben. Gemälde aus der damaligen Zeit, vor allem Porträts von Bozner Bürgersfrauen, zeigen kostbare Ohrgehänge. Schmuckstücke haben eine magische Ausstrahlung, lassen den Körper reicher und kostbarer erscheinen. Sie deuten oft auf einen bestimmten Lebenszyklus hin und lassen unschwer den sozialen Rang erkennen. Die Bozner Ohrringe lassen sich wohl auch daraus erklären.

Traditionelles Handwerk

Seit nunmehr 35 Jahren war das Juweliergeschäft der Gebrüder Georg und Reinhard Tschager auf dem Bozner Pfarrplatz Anlaufstelle für alle, die sich Bozner Ohrringe anschaffen wollten. Goldschmied Reinhard fertigte sie nach alter Tradition an. Er hatte das Handwerk von seinem Vater, Alois Tschager,

erlernt. Ganze acht Stunden braucht er für ein Paar. Das dünne, zarte Blumenranken-Muster muss zuerst in Gold gegossen und dann von Hand nachgestochen und graviert werden. Zum Schluss kommt eine Süßwasserperle ans untere Ende, eine ovale muss es sein, der Form angepasst.

Glückliche Besitzerinnen

„Totalausverkauf“ stand auf den Vitrinen und ließ nichts Gutes erahnen. Ende November hat das Geschäft zugemacht. Echt schade! Wer macht heute schon noch so schöne Bozner Ohrringe nach alter traditioneller Art? Jede Bozner Trachtenträgerin, die ein Paar ihr Eigen nennen kann, darf sich glücklich schätzen.

Agnes Andergassen, Bozen

ARGE MUNDART

Mundart, Jodler und Saitenspiel

Unterstützung für den bäuerlichen Notstandsfond in Moos -Passeier.

Mundartdichterinnen des Bezirkes Burggrafenamt und aus dem Passeier mit ihrer Vorsitzenden Anna Lanthaler stellten sich auch heuer wieder in den Dienst einer guten Sache.

Unter dem Motto „Herbischtlentuat und miar tian wiedr eppis Guats“ gestalteten sie in Moos -Passeier einen literarischen Nachmittag. Musikalisch unterhielten Maria Sulzer und Helmuth Gruber mit Lied und Jodlergesang sowie die „Pfelderer Musikanten“ Albin Dandler und Luis Pixner mit Gitarre, Raffele und Mundharmonika. Die begeisterten Zuhörer dankten es mit Applaus. Unter den Gästen weilte auch Ortspfarrer Oswald Kuenzer sowie Karin Höller vom Bäuerlichen

Notstandsfond. Ihr wurde anschließend der Gesamterlös an eingegangenen Spenden von Euro 450 überreicht.



Im Bild v. l. stehend: Karin Höller, Philomena Hofer-Unterholzner, Berta Brunner, Anna Lanthaler, Theresia Gamper, Anni Schwarz. Sitzend: Luis Pixner, Albin Dandler, Maria Sulzer und Helmuth Gruber.

Der Duden – ein Buch, das man zur Hand nahm, als es noch kein „Wikipedia“ gab – definiert den Marsch als „Musikstück in geradem Takt und im Rhythmus des Marschierens [zur Unterstreichung des Gleichschritts]“. Das zeigt uns, wo Marschmusik ihren Ursprung hat und zum Teil heute noch ihre Berechtigung.

Was wäre ein Umzug ohne einen schneidigen Straßenmarsch, was eine Prozession ohne liturgisch passenden Prozessionsmarsch, was eine Beerdigung ohne Trauermarsch? Marschmusik ist aber weit mehr als nur Marschieren im Gleichschritt, Marschmusik ist Musik, die seit dem Altertum existiert und immer wieder in neuer und modifizierter Form ihren Auftritt hat – in der klassischen Musik wie auch in der Blasmusik.

Der heutige Marsch ist in der Regel zweiteilig ausgeführt, in geradem Takt gehalten und enthält neben diesem „Hauptsatz“ ein eher melodiös gehaltenes „Trio“, oft in anderer Tonart (der Subdominante). Im Tiroler Marsch werden gerne Volkslieder oder eigens dafür geschriebene Lieder verwendet, die dann von den Musikanten entweder gespielt oder gesungen werden können.

Marschmusik hat eine lange Tradition

Bereits im Altertum gab es festliche Auftritte, die mit Musik begleitet wurden. Instrumentalmusik kam damals nicht vor, dafür sang der Chor beim Auftritt und beim Abtritt, damit den Zuhörern nicht langweilig wurde. Ab dem Anfang des 16. Jahrhunderts waren so genannte festliche Aufzüge in Gebrauch, die man als Vorläufer des Militärmarsches bezeichnen könnte. Immer wenn ein König oder ein Fürst eine Stadt besuchte, wurde seine Ankunft von Trompeten, Pfeifen, Pauken und Trommeln begleitet.

Im Unterschied zu anderen Formen – man denke beispielsweise an den Paso Doble – entwickelte sich der Marsch weltweit, wenn auch ganz unterschiedlich. Johann Strauß in Österreich, Julius Fucik in Osteuropa, John Philip Sousa in Amerika, um nur einige Länder und Komponisten zu nennen, entwickelten jeweils ihren ganz eigenen Stil.

Im Bereich Blasmusik hat die Marschmusik eine so große Tradition, dass Blas- und Marschmusik oft als Synonyme verwendet werden. Jedes renommierte Blasorchester



Verbandskapellmeister Sigisbert Mutschlechner

hat ebenso wie jede „Böhmische“ Märsche – in welcher Form auch immer – im Repertoire. Die Selbstverständlichkeit, mit der Märsche einfach dazugehören, wirkt sich oft negativ auf die Interpretation aus. Marschmusik ist Standardrepertoire, das Marschbuch bietet nicht mehr Titel, sondern – aus Gründen der Bequemlichkeit – nur Nummern. Und wer, sind wir ehrlich, kann sich unter einer Nummer schon etwas vorstellen?

Märsche haben in verschiedenen Ländern und Epochen verschiedene Traditionen und Spielweisen. Es kommt nicht gut an, wenn ein Sousa-Marsch „à la Tirolese“ gespielt wird. Gert Buitenhuis hat beim Kapellmeistertag 2012 das Geheimnis guter Interpretation gelüftet, und zwar ganz simpel. Richtige und gute Interpretation hat in erster Linie mit dem Tempo zu

tun. Nicht die schnellsten sind die besten, sondern jene, die es verstehen, die Noten klingen zu lassen und die Harmonien des Marsches verständlich zu gestalten. Dass Märsche gleich intensiv geprobt werden müssen wie der Rest des Programms, sollte eigentlich selbstverständlich sein.

Der Verband Südtiroler Musikkapellen stellt immer wieder die Wichtigkeit der Marschmusik in den Vordergrund. Sei es im Bereich Musik in Bewegung oder bei Fortbildungen, wie beim bereits erwähnten Kapellmeistertag 2012. Im nächsten Jahr wird der Konzertmarsch bei den Wertungsspielen im Vordergrund stehen.

Ich wünsche allen Kapellmeister/inne/n viel Erfolg und Spaß beim Spielen – und Proben – von Märschen.

*Sigisbert Mutschlechner
Verbandskapellmeister*

Vor Gebrauch schütteln ...

Marschmusik und ihre Interpretation

Impressum

Mitteilungsblatt des Verbandes Südtiroler Musikkapellen, des Südtiroler Sängerbundes und des Heimpflegeverbandes Südtirol

Eigentümer und Herausgeber:

Verband Südtiroler Musikkapellen, Bozen

Ermächtigung Landesgericht Bozen
Nr. 27/1948

**Schriftleiter und im Sinne des Pressegesetzes
verantwortlich:**

Dr. Alfons Gruber

**Als Pressereferenten für die Darstellung der
entsprechenden Verbandsarbeit zuständig:**

VSM: Stephan Niederegger,
E-Mail: kulturfenster@vsm.bz.it
SCV: Paul Bertagnolli,
E-Mail: bertagnolli.paul@rolmail.net
HPV: Josef Oberhofer, E-Mail: josef@hvp.bz.it

Druck: Ferrari-Auer, Bozen

Das Blatt erscheint als Zweimonatszeitschrift,
und zwar jeweils am 15. Februar, April, Juni,
August, Oktober und Dezember.

Redaktionsschluss ist der 15. des jeweiligen
Vormonats.

Unverlangt eingesandte Bilder und Texte
werden nicht zurückerstattet.

Redaktion und Verwaltung:

Verband Südtiroler Musikkapellen,
I-39100 Bozen, Schlernstraße 1, Waltherhaus
Tel. 0471 976387 - Fax 0471 976347
E-Mail: info@vsm.bz.it

Einzahlungen sind zu richten an:

Verband Südtiroler Musikkapellen, Bozen,
Waltherhaus
Raiffeisen-Landesbank, BZ
IBAN: IT 60S03493 11600 0003000 11771
SWIFT-BIC: RZSBIT2B

Jahresbezugspreis: Euro 20

Gefördert von der Kulturabteilung
der Südtiroler Landesregierung.

AUTONOME
PROVINZ
BOZEN
SÜDTIROL



PROVINCIA
AUTONOMA
DI BOLZANO
ALTO ADIGE

Deutsche Kultur